

OHNE ANSEHEN DER PERSON

Der Schutz vor Rassismus als menschenrechtliche Aufgabe



**Materialheft für einen Gottesdienst
zum Tag der Menschenrechte
am 10. Dezember 2012**



Evangelische Kirche
in Deutschland

INHALTSVERZEICHNIS

EINLEITUNG	5
HINTERGRUND	6
Gibt es heute noch Rassismus? Bei uns?	6
LITURGISCHE BAUSTEINE	11
Begrüßung	11
Eingangsgebet	12
Adventskyrie	12
Aktuelles Kyrie	13
Versöhnungslitanei von Coventry	13
Schuldbekenntnis	14
Schuldbekenntnis II	15
Gebet	16
Im Licht des Sterns: Ein Vor-Krippenspiel mit Vor-Urteilen	17
Zöllner im Advent: Predigtanregung zu Lk 18,9-11	20
(Für-)Bittgebet	24
Segen	24
Weitere Texte	25
Vorschläge zur musikalischen Gestaltung	28
ANHANG	33
Kirchliche Beschlüsse	33
Kollektenvorschläge	43
Links und Literatur	45
Beratungsprojekte für Betroffene	46
Impressum	47

EINLEITUNG

Alle Jahre wieder, mitten in der Adventszeit, wird der Internationale Tag der Menschenrechte begangen. Schließlich wurde am 10. Dezember 1948 mit der Verkündung der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte ein wichtiger Grundstein gelegt für den wirklichen Schutz von Menschen vor der Willkür staatlicher, krimineller oder terroristischer Zugriffe. Auch heute noch geht es dabei um den Schutz der unveräußerlichen Menschenwürde und der freien Entfaltung von Menschen ganz unabhängig von ihrer Herkunft, ihrer Religion, Hautfarbe oder ihrer kulturellen Prägung.

Menschenrechte und Advent – das passt auf den ersten Blick nicht gut zusammen. Schließlich dient die Zeit vor Weihnachten ja der Einstimmung auf das große Fest und soll neben allem Vorbereitungsstress zugleich behaglich sein. Da ist kaum Platz für schwierige Themen. Denn die Adventszeit hat ihren Charakter als Zeit der Buße und kritischen Besinnung im Kirchenjahr mittlerweile weitgehend verloren. Dabei lohnt es sich, gerade in Erwartung des Gottessohnes und Friedensbringers die Abgründe unserer Gesellschaft zu erkunden und auch unbequemen Themen nachzugehen.

Rassismus ist ein solches Thema – nicht erst seit der Aufdeckung der fremdenfeindlich motivierten Mordserie des so genannten „Nationalsozialistischen Untergrunds“. Die Diskriminierung von Menschen aufgrund ihrer Herkunft ist in Deutschland immer noch Alltag. Dabei ist Rassismus eine Ausformung von diskriminierenden Einstellungen, die weit über die Frage der Hautfarbe hinausgehen. Viele andere Phänomene sind zu beobachten, bei denen gruppenbezogene Merkmale zu Benachteiligungen führen: Frauen, die immer noch weniger verdienen als Männer, Homosexuelle, die in vielen Ländern weiterhin mit dem Tode bedroht werden, Flüchtlinge, denen ein würdevolles Leben versagt bleibt.

In der Diskussion um Rassismus wird daher immer öfter der Begriff der „gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit“ verwendet. Vielleicht ist diese Bezeichnung im kirchlichen Rahmen hilfreich, denn im Namen des Menschensohnes haben gerade Christinnen und Christen die Pflicht, sich solchen menschenfeindlichen Haltungen entgegenzustellen. Dabei sind wir selbst nicht immer frei von Vorurteilen und Ressentiments gegenüber bestimmten Gruppen. Es ist der unangenehme Teil der Aufgabe, sich dieser Vorurteile bewusst zu werden und zu überwinden, damit alle Menschen in Würde leben können. Ob hier bei uns oder anderswo in der Welt.

HINTERGRUND

Gibt es heute noch Rassismus? Bei uns?

Am 1. Juli 2009 wurde die Ägypterin Marwa El-Sherbini in einem Gericht in Dresden von dem Mann niedergestochen, gegen den sie als Zeugin aussagen wollte. Marwa El-Sherbini hatte ihn angezeigt, weil er sie auf einem Spielplatz als „Islamistin“ beschimpft hatte.

Es war ein rassistisch motivierter Mord eines NPD-Anhängers, der seinen Hass auf Frauen, Muslime und Fremde ausdrückte. Nicht erst seit den NSU-Morden wissen wir, dass rassistische Gewalt weit verbreitet und immer wieder auch tödlich ist. Dennoch sind es extreme Taten, die von der breiten Mehrheit unserer Gesellschaft scharf verurteilt werden. Aber gibt es auch bei uns, die wir diese gewalttätigen Angriffe verurteilen, Elemente menschenfeindlicher und rassistischer Haltungen? Wir möchten dabei das Augenmerk auf den alltäglichen Rassismus richten, der sich jenseits rechtsextremer Parteien und rassistischer Gewaltausbrüche von Mölln, Rostock und Hoyerswerda abspielt.

ALLTAG: ZWEI BIS DREI POLITISCH RECHTS ODER RASSISTISCH MOTIVIERTE GEWALTSTATEN ERGEHN SICH TÄGLICH IN OST- UND WESTDEUTSCHLAND. MEHR ALS 150 MENSCHEN STARBEN SEIT 1990 IN DEUTSCHLAND IN FOLGE VON RASSISTISCH MOTIVIERTEN BRANDANSCHLÄGEN UND TÖDLICHEN ANGRIFFEN. IMMER WIEDER ERLEBEN BETROFFENE RECHTER GEWALT POLIZEIBEAMTE, DIE SIE ENTWEDER MITVERANTWORTLICH MACHEN FÜR DEN ANGRIFF ODER ABER DIE TATMOTIVE BAGATELLISIEREN. SO WIE DIE KURDISCH-TÜRKISCHE FAMILIE K. AUS MÜCHELN IN SACHSEN-ANHALT, DEREN IMBISS AM 25. FEBRUAR 2012 VON EINEM HALBEN DUTZEND RECHTER ANGEGRIFFEN WURDE. OBWOHL KAMAL K. (NAME GEÄNDERT) UND EINE ZEUGIN DIE POLIZEI PER NOTRUF VERSTÄNDIGTEN UND BERICHTETEN, NEONAZIS WÜRDEN IHR LEBEN BEDROHEN, WARTETE DIE FAMILIE LANGE ZEIT VERGEBLICH AUF HILFE.

Rassismus ohne Rassen

In Deutschland ist der Begriff der „Rassen“ nach 1945 aus der wissenschaftlichen und alltäglichen Öffentlichkeit verschwunden. Es ist verpönt, über Menschenrassen zu sprechen, noch abwegiger, diese explizit in höher- oder minderwertige Rassen zu unterteilen. Die Vereinten Nationen erklärten 1963, „dass jede auf Rassenunterschiede oder rassische Überlegenheit gegründete Lehre wissenschaftlich falsch, moralisch verwerflich, sozial ungerecht und gefährlich ist und dass es für Rassendiskriminierung keine Rechtfertigung gibt, weder in der Theorie noch in der Praxis“.

Leider ist mit der Auflösung des Rasse-Begriffs das Phänomen des Rassismus nicht verschwunden, auch wenn sich die Argumentations- und Ausdrucksformen in den letzten siebzig

Jahren stark geändert haben und die Verurteilung von Rassismus gesellschaftlicher Konsens geworden ist. Vielmehr ist heute von einem „Rassismus ohne Rassen“ (Étienne Balibar und Stuart Hall) die Rede, der auf Kulturen, Ethnien, Nationen oder Religionen abzielt.

Xenophobie und gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit

Häufig werden in Diskussionen auch die Begriffe Fremdenfeindlichkeit und Xenophobie (Fremdenangst) benutzt, die für uns aber am Kern vorbei gehen. Die Begriffe suggerieren, man müsse sich vor dem fürchten, was fremd ist. Der Fokus wird auf die Andersartigkeit, auf die Abweichung vom Eigenen, vom Normalen gerichtet und es wird nicht in den Blick genommen, welche Bedeutung es für einen selbst hat, andere in Schubladen zu sortieren, sie abzuwerten und das Eigene als das Bessere, Richtige darzustellen. Das drückt sich im Begriff Rassismus aus.

DEFINITION: RASSISMUS BEDEUTET, DASS EINER (ETHNISCHEN, NATIONALEN, KULTURELLEN ODER RELIGIÖSEN) GRUPPE BESTIMMTE EIGENSCHAFTEN ZUGESCHRIEBEN WERDEN, DIE SICH VON DEN EIGENSCHAFTEN DER EIGENEN GRUPPE UNTERSCHIEDEN. DIESE EIGENSCHAFTEN WERDEN ALS MEHR ODER WENIGER UNABÄNDERLICH GEGEHEN UND SIE WERDEN MEIST NEGATIV BEWERTET. MAN SIEHT ALSO NICHT DAS INDIVIDUUM MIT SEINER PERSÖNLICHEN ENTWICKLUNG, DIE ABHÄNGIG IST VOM UMFELD, IN DEM ES AUFWÄCHST, SONDERN FOKUSSIERT NUR AUF HAUTFARBE, NATIONALITÄT, KULTUR ODER RELIGION UND ORDNET DEN MENSCHEN DAMIT EIN.

Der Begriff „Ausländerfeindlichkeit“ verwischt die Zusammenhänge noch weiter. Die Feindlichkeit richtet sich ja meist gegen Menschen, die gar keine Ausländer sind, sondern vor Jahrzehnten eingewandert sind und ihren Lebensmittelpunkt schon lange in Deutschland haben. Sie weiterhin als Ausländer zu bezeichnen, blendet die Realität aus, dass Deutschland eine Einwanderungsgesellschaft ist.

DUNKELZIFFER: AM 22. APRIL 2009 VERÖFFENTLICHTE DIE GRUNDRECHTEAGENTUR DER EUROPÄISCHEN UNION DIE ERGEBNISSE DER ERSTEN EUROPaweiten STUDIE ZU RASSISTISCHER GEWALT UND DISKRIMINIERUNG. VON DEN ÜBER 20.000 BEFRAGTEN IN 27 LÄNDERN ERKLÄRTEN ZWÖLF PROZENT, DASS SIE INNERHALB DES ZURÜCKLIEGENDEN JAHRES OPFER EINER RASSISTISCH MOTIVIERTEN GEWALTtat GEWORDEN SIND; GLEICHZEITIG WANDTEN SICH ABER LEDIGLICH 20 % DER BETROFFENEN AN DIE POLIZEI. JÄHRLICH BLIEBEN TAUSENDE FÄLLE VON RASSISTISCHER GEWALT, BEDROHUNG UND DISKRIMINIERUNG UNSICHTBAR, LAUTET DAHER DIE SCHLUSSFOLGERUNG DER EU-GRUNDRECHTEAGENTUR. SIE SEIEN DAMIT WESENTLICH WEITER VERBREITET ALS IN DEN OFFIZIELLEN STATISTIKEN ANGEZEIGT.

Das Bielefelder Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung erhebt jedes Jahr Daten zum Umgang mit diskriminierten Gruppen und zu menschenfeindlichem Verhalten in Deutschland. Es ist die weltweit größte Vorurteilsforschung. In ihrer letzten Studie, die im Dezember 2011 veröffentlicht wurde, stellten sie fest, dass die Zustimmung zu rassistischen Aussagen in der deutschen Bevölkerung vor allem in der Mitte der Gesellschaft, in bildungsbürgerlichen Kreisen und auch in der Kirche kontinuierlich gestiegen ist. Die Bielefelder ForscherInnen führten den Begriff der „gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit“ ein, weil sie feststellten, dass feindliche Haltungen gegenüber verschiedenen diskriminierten Gruppen wie Muslimen, Juden, Obdachlosen, Homosexuellen, Frauen, Arbeitslosen etc. zusammenhängen.

Rassismus in Deutschland im Wandel der Zeit

Die Zielgruppen rassistischer Argumente änderten sich in den vergangenen Jahrzehnten. In den siebziger und achtziger Jahren ging es in Westdeutschland um die Abwertung von sogenannten Gastarbeitern, die den Deutschen ihre Arbeitsplätze wegnähmen und die in ihre Heimat zurückkehren sollten. Anfang der neunziger Jahre, als die Vereinigung der beiden deutschen Staaten viele Verunsicherungen und neue nationalistische Gebaren mit sich brachte, schossen sich die Politik und die Öffentlichkeit auf Flüchtlinge ein, die mit „Das Boot ist voll“-Parolen vor den Grenzen Deutschlands bleiben sollten. Politik und die Menschen auf der Straße korrespondierten miteinander. Das Recht auf Asyl, eine wichtige Lehre aus dem Umgang mit der nationalsozialistischen Vergangenheit, wurde gekippt, während gleichzeitig Flüchtlingswohnheime angegriffen wurden.

Seit dem 11. September 2001 fokussiert sich die Feindlichkeit immer mehr auf Muslime, der nationale Hintergrund eines Einwanderers tritt dabei zunehmend in den Hintergrund. Den feindlichen Bildern zufolge werden Muslime als rückständig angesehen, „ihre“ Religion und „ihre“ Kultur seien mit „unseren“ Werten unvereinbar. Die muslimische Frau gilt als nicht emanzipiert und unselbständig, das Kopftuch wird zum Symbol ihrer Unterdrückung. Viele Muslime sehen sich seit den Anschlägen in New York unter dem Generalverdacht, Islamisten zu sein, also islamische Werte gewaltvoll durchsetzen zu wollen. Nicht selten wird Islam mit Islamismus gleichgesetzt, dem Islam und Muslimen wird damit automatisch eine Nähe zu Gewalt und undemokratischen Werten zugeschrieben.

Was hat das mit uns zu tun?

Vorurteile helfen uns, uns in einer komplexen Welt zurecht zu finden. Wir können nicht alle Menschen kennen lernen, bevor wir uns eine Annahme oder ein Urteil über ihn/sie erlauben. Dennoch sollten wir achtsam sein, wo wir Menschen mit unseren Annahmen festlegen und abwerten. Wir können uns fragen, wo wir selbst in rassistischen Denkweisen verfangen sind. Dafür finden sich hier ein paar Beispiele, die sich bewusst nicht im klar definierten Feld rassistischer Äußerungen abspielen: In den Großstädten gibt

es Stadtteile, in denen die Konzentration von Zuwanderern mit Migrationshintergrund hoch ist, entsprechend ist die Situation in den Klassenzimmern. Fast alle Eltern wollen für ihre Kinder optimale Lernbedingungen, sie sind verunsichert hinsichtlich der knappen Arbeitsplatzressourcen und wissen um die Wichtigkeit einer optimalen Ausbildung. Die Kriterien für gute oder schlechte Schulen hängt für viele Eltern dann aber an dem Anteil von Kindern „nichtdeutscher Herkunftssprache“. Migrationshintergrund wird automatisch mit Bildungsferne assoziiert, was mit der Realität nicht übereinstimmt. Denn es gibt herkunftsdeutsche Kinder, die in Familien aufwachsen, wo Bildung keine Rolle spielt, es gibt Einwandererfamilien, die ein hohes Bildungsbewusstsein haben und Kinder können Sprachdefizite aufholen, wenn man sie fördert und ihnen etwas zutraut.

UN-ANTIRASSISMUS-KONVENTION: DAS ABKOMMEN VERSTEHT UNTER RASSISTISCHER DISKRIMINIERUNG „JEDE AUF DER RASSE, DER HAUTFARBE, DER ABSTAMMUNG, DEM NATIONALEN URSPRUNG ODER DEM VOLKSTUM BERUHENDE UNTERSCHIEDUNG, AUSSCHLIESSUNG, BESCHRÄNKUNG ODER BEVORZUGUNG, DIE ZUM ZIEL ODER ZUR FOLGE HAT, DASS DADURCH EIN GLEICHBERECHTIGTES ANERKENNEN, GENIEßEN ODER AUSÜBEN VON MENSCHENRECHTEN UND GRUNDFREIHEITEN IM POLITISCHEN, WIRTSCHAFTLICHEN, SOZIALEN, KULTURELLEN ODER JEDEM SONSTIGEN BEREICH DES ÖFFENTLICHEN LEBENS VEREITELT ODER BEEINTRÄCHTIGT WIRD.“ DIE KONVENTION VERBIETET RASSISTISCHE HANDLUNGEN UND GESETZE SOWIE DIE VERBREITUNG RASSISTISCHER IDEEN. DARAUß ERWACHSEN STAATENPFLICHTEN. DIE VERTRAGSSTAATEN HABEN DIE UNVERSEHRTHEIT UND PERSÖNLICHE SICHERHEIT DER MENSCHEN AUF IHREM TERRITORIUM SICHER ZU STELLEN, WIRKSAMEN RECHTSSCHUTZ UND GEGEBENENFALLS ANGEMESSENE ENTSCHÄDIGUNG ZU LEISTEN.

Die Orientierung vieler herkunftsdeutscher Eltern, Kinder mit Migrationshintergrund aus Sorge ums eigene Kind als defizitär zu sehen, findet sich auch bei Lehrerinnen und Lehrern wieder. Die Sorgen herkunftsdeutscher Eltern vor einem zu großen Anteil von Schülerinnen und Schülern mit Migrationshintergrund übertragen sich aber auch auf Lehrkörper und Schulleitungen und tragen so zur schlechteren Behandlung von Schülern mit Migrationshintergrund bei. Damit sind die Startbedingungen für Bildung strukturell tatsächlich ungleich, wenn Kindern aus Zuwanderungsfamilien per se weniger zugetraut wird. Diese Nachteile werden aber durch engagierte Lehrkräfte und gute Schulen, die interkulturelles Lernen erfolgreich praktizieren, inzwischen an einigen Stellen aufgefangen.

Seit ein paar Jahren führt Aktion Sühnezeichen Friedensdienste mit der Diakonie die Seminare "Stadtteilmütter auf den Spuren der Geschichte" durch. Stadtteilmütter sind überwiegend muslimische Frauen, die in sozialen Brennpunkten leben und Familien in ihrer Muttersprache in Bildungs- und Erziehungsfragen beraten. Das Seminarprogramm, in dem sich die Stadtteilmütter intensiv mit der Geschichte des Nationalsozialismus beschäftigen, trifft auf großes öffentliches Interesse, weil man den Frauen häufig nicht

zutraut, dass sie sich mit Themen der Aufnahmegesellschaft beschäftigen wollen. Kürzlich gab es eine öffentliche Veranstaltung, bei der die Seminarreihe präsentiert wurde. Zwei Stadtteilmütter waren anwesend, beide trugen als gläubige Frauen ein Kopftuch. Die erste Frage aus dem Publikum hatte nichts mit dem Thema der Veranstaltung zu tun, sondern drehte sich um die Rolle der muslimischen Frau, ob ihre Familien ihnen denn erlaubt hätten, an den Seminaren teilzunehmen. Die Antwort einer Stadtteilmutter: „Zunächst möchte ich einmal sagen, dass ich das Kopftuch trage, seitdem ich mich von meinem Mann getrennt habe. Meiner Familie war es im Libanon immer sehr wichtig, dass wir alle gute Schulen besuchen, studieren oder eine Ausbildung bekommen. Bildung war uns sehr wichtig. Erst hier in Deutschland wurde es für uns viel schwieriger, weil uns die Wege oft verbaut wurden. Als Flüchtling konnte meine Mutter nicht arbeiten, wir konnten nicht alle Schulen besuchen. Und heute traut man meinen Kindern wenig zu.“

ÖKUMENISCHE AUFGABE: UNTER DEM EINDRUCK DER NATIONALSOZIALISTISCHEN VERBRECHEN UND DER APARTHEID IN SÜDAFRIKA BENANNT DER ÖKUMENISCHE RAT DER KIRCHEN (ÖRK) DEN KAMPF GEGEN RASSISMUS ALS GROSSE ÖKUMENISCHE AUFGABE. IN ZAHLREICHEN ERKLÄRUNGEN KENNZEICHNET ER RASSISMUS ALS SÜNDE. NACH DER WELT-KONFERENZ GEGEN RASSISMUS 2002 IN DURBAN ERKLÄRTE DER ÖRK, DASS ES ELEMENTAR WICHTIG IST FÜR DIE KIRCHEN, „SICH MIT DEM EIGENEN RASSISMUS AUSEINANDER ZU SETZEN, NICHT NUR MIT DEM RASSISMUS DER ANDEREN. ES IST EIN AUFRUF AN DIE KIRCHEN, DARÜBER NACHZUDENKEN, WAS ES FÜR DIE KIRCHE BEDEUTET, RASSISMUS ZU ÜBERWINDEN.“

Die Meinungen über das Kopftuch sind auch in aufgeklärten Kreisen sehr klar, es wird durchweg als ein Symbol der Unterdrückung verstanden. Aber haben wir uns wirklich schon einmal ernsthaft mit muslimischen Frauen darüber unterhalten, was es ihnen persönlich bedeutet? Marwa El-Sherbini war als gläubige Muslimin erkenntlich und entsprach doch nicht dem Bild, das in vielen Köpfen ist. Sie war Akademikerin, Spielerin der ägyptischen Handball-Nationalmannschaft und verhielt sich sehr emanzipiert. Marwa El-Sherbini hatte den Mut, einen deutschen Mann anzuzeigen, der sie beleidigte. Dieser Mut wurde ihr zum Verhängnis.

In vorherigen Gerichtsverhandlungen war der Täter durch seinen extremen Hass auf Muslime und Ausländer aufgefallen. Trotzdem konnte er ohne Kontrollen mit einem Messer in den Gerichtssaal gelangen. Der Ehemann Marwa El-Sherbinis wollte seiner Frau zur Hilfe eilen und wurde selbst vom Mörder seiner Frau schwer verletzt. Der eingreifende Polizist schoss den Ehemann ins Bein, weil er ihn für den Angreifer hielt. In den ersten Tagen nach der Tat wurde über den Fall vage in den deutschen Medien berichtet. Es blieb offen, ob es sich nicht um Probleme mit gewaltbereiten Muslimen vor einem deutschen Gericht handelte. Selbst als dies eindeutig widerlegt war, gab es dennoch wenig Aufsehen für diesen brutalen rassistischen Mord. Eindeutige Signale aus der Politik, Kirche und Gesellschaft blieben aus.

LITURGISCHE BAUSTEINE

Begrüßung

Jedes Jahr in der Adventszeit liegt der Internationale Tag der Menschenrechte. Dabei wird an die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte erinnert, die die Vollversammlung der Vereinten Nationen am 10. Dezember 1948 verabschiedet hat. Auch dieses Jahr wollen wir uns daran beteiligen und im Gottesdienst ein Thema bedenken, das nicht ganz einfach ist: Rassismus, also die Diskriminierung von Menschen aufgrund eines bestimmten Gruppenmerkmals wie Hautfarbe, Herkunft oder Religion.

Wie frei sind wir selbst von Vorurteilen gegenüber Menschen, die uns „anders“ oder fremd vorkommen? Wie können wir sie überwinden? Und was hat das alles mit Advent zu tun, dem Warten aufs Christkind?

Lasst uns diesen Fragen nachgehen,
wenn wir Gottes Wort hören, miteinander beten und singen.



Eingangsgebet

Wo du bist,
Gott,
zählen Geschlecht,
Hautfarbe und Herkunft
nicht mehr.

Wo du wirkst,
Gott,
leben Menschen
und Kulturen
in aller Verschiedenartigkeit
miteinander.

Wo du bleibst,
Gott,
verlieren Angst,
Vorurteile und Hochmut
ihre Macht.

Darum lass uns,
Gott,
immer wieder
bei dir sein
und mit dir leben.
Amen.

Vera Sabine Winkler (in: Heidi Rosenstock/Hanne Köhler, Du Gott, Freundin der Menschen. Neue Texte und Lieder für Andacht und Gottesdienst, Stuttgart (Kreuz Verlag) 1991, S. 106)

Adventskyrie mit EG 178.6

- L:** Es ist Advent. In dieser Zeit warten wir auf Gott, der zu uns kommt.
Wir suchen Frieden und Geborgenheit.
In der vertrauten Gemeinschaft. In unseren Familien.
In unseren Traditionen. In der Heimat guter Erinnerungen.
Komm Gott und bleibe bei uns.
- K/L:** Tau aus Himmelsöhn,
Heil, um das wir flehn,
- G:** Herr, erbarme dich.

- L:** Menschen sind zu uns gekommen, auf die wir nicht gewartet haben.
 Sie suchen Frieden und Geborgenheit.
 Verlassen haben sie die vertraute Gemeinschaft und oft auch ihre Familien.
 Sie brauchen ihre Traditionen. Und eine neue Heimat.
 Gott hilf uns, dass wir sagen können: Kommt und bleibt bei uns.
- K/L:** Licht, das die Nacht erhellt,
 Trost der verlorenen Welt,
- G:** Christus, erbarme dich.
- L:** Am Ende unserer Zeit warten wir auf Gott. Auf das neue Leben, wenn er wiederkommt.
 Dann suchen wir Frieden und Geborgenheit.
 Dann verlassen auch wir unsere vertraute Gemeinschaft und unsere Familien.
 Und hoffen auf ein Wiedersehen und auf eine neue Heimat in einer neuen Welt.
 Komm Gott, und lass uns ewig bei dir bleiben.
- K/L:** Komm vom Himmelsthron,
 Jesus, Menschensohn,
- G:** Herr, erbarme dich.

Aktuelles Kyrie

Zeitungsmeldungen oder Erzählungen über rassistisch geprägte Alltagserfahrungen werden vorgelesen und durch Kyrie-Rufe aufgenommen. Konfirmanden können dazu Mitschüler nach rassistischen oder ausgrenzenden Erfahrungen befragen.

Versöhnungslitanei von Coventry

“Sie sind allesamt Sünder und ermangeln des Ruhmes, den sie bei Gott haben sollten.”

(Röm 3,23)

- L:** Wir alle haben gesündigt und mangeln des Ruhmes, den wir bei Gott haben sollten.
 Darum lasst uns beten:
- G:** Vater, vergib!
- L:** Den Hass, der Rasse von Rasse trennt, Volk von Volk, Klasse von Klasse:
- G:** Vater, vergib!
- L:** Das habsüchtige Streben der Menschen und Völker, zu besitzen, was nicht ihr eigen ist:
- G:** Vater, vergib!
- L:** Die Besitzgier, die die Arbeit der Menschen ausnutzt und die Erde verwüstet:
- G:** Vater, vergib!

L: Unseren Neid auf das Wohlergehen und Glück der anderen:
G: Vater, vergib!
L: Unsere mangelnde Teilnahme an der Not der Heimatlosen und Flüchtlinge:
G: Vater, vergib!
L: Den Rausch, der Leib und Leben zugrunde richtet:
G: Vater, vergib!
L: Den Hochmut, der uns verleitet, auf uns selbst zu vertrauen und nicht auf dich:
G: Vater, vergib!
L: Lehre uns, o Herr, zu vergeben und uns vergeben zu lassen, dass wir miteinander und mit dir in Frieden leben.
 Darum bitten wir um Christi willen.
 "Seid untereinander freundlich und herzlich und vergebt einer dem anderen, wie auch Gott euch vergeben hat in Christus." (Eph 4,32)

Schuldbekenntnis

Gott, du siehst mich und weißt wie es um mich steht.
 Zu Dir rufe ich: Vergib mir meine Schuld.

Ich bin ängstlich und fürchte mich.
 Ich stelle viel zu wenig Fragen,
 Und meine es zu oft zu wissen:
 Wie die da so sind-
 Was die da so denken

Ich verstricke mich in Angstbildern und frage nicht nach:
 Die „Juden“
 Die „Moslems“
 Die „Islamisten“
 Die „Ausländer“

Ich sehe nicht auf deine Gebote,
 der du uns aufträgst,
 jeden Menschen zu achten.

Ich verdrehe alles und fühle mich als Opfer,
 stempelte „die da“ zu Tätern, ohne Nachfrage, ohne Respekt.
 Ich sehe, wie alles immer weiter eskaliert,
 weil „die da“ sich selbst als Opfer begreifen
 und immer aggressiver reagieren
 und meinen Vorurteilen Nahrung geben.

Du wolltest, dass ich Friedensstifter in deinem Namen sei.

Gott, vergib mir meine Schuld
und leite mich auf deinem Weg,
wo Gerechtigkeit blüht, Gastfreundschaft und Willkommenskultur herrschen
und ich mich mutiger fühle,
weil ich Nachbarn begrüße
und nicht Feindschaft säe.
Amen.

Schuldbekenntnis II

Gott, wir sind kleinmütig und verzagt.
Wir schließen uns ab
als Gemeinde,
eine kleine verschworene Gemeinschaft
gegen die Welt da draußen.

Hilf uns, uns aufzumachen,
denn du hast uns befreit
und ernstgemacht mit der Freiheit,
dem aufrechten Gang, Wahrheit,
mit Hoffnung, Mut und Frieden.

Gott, wir sind kleinmütig und verzagt,
wir fürchten uns vor der Vielfalt um uns herum
und schließen uns ab.
Wir wollen nichts mehr wissen,
sondern meinen, alles schon zu kennen.

Hilf uns, uns aufzumachen,
uns zu öffnen für die Anliegen um uns herum.
Lass uns begreifen, dass eine christliche Gemeinde
immer eine der vielen Kulturen und Geschichten war,
von Menschen, die zusammenkamen aus allen Ecken der Welt.

Gott, wir sind kleinmütig und verzagt,
wie die Jünger.
Bleibe bei uns und hilf uns auf.
Amen.

Gebet

Gott,
du warst Mose so fremd,
als du ihm begegnetest.
Er schlotterte vor Angst vor deiner Stimme.

Fürchte dich nicht!
War dein Satz, um Menschen in Kontakt mit dir treten zu lassen.

Fürchte dich nicht! war der Engelssatz all deiner Boten
Fürchtet euch nicht, riefen die Engel den Hirten zu, als dein Sohn geboren wurde.

Schenke uns auch heute diesen Satz,
wenn wir anderen Menschen begegnen
und nicht weiterwissen, weil sie uns fremd sind.
Denn in ihnen können wir dir begegnen.
Amen.



Im Licht des Sterns: Ein Vor-Krippenspiel mit Vor-Urteilen

Die drei Könige (1, 2 und 3) kommen erschöpft auf die Bühne. 2 und 3 lassen sich auf den Boden sinken.

- 1:** Ja wie, schon wieder Pause?
- 2:** Kollege, es ist heiß, es ist staubig, es ist Zeit für Pause.
- 1:** Hier ist es immer heiß und immer staubig. Ich weiß, dass für euch die Pause die schönste Zeit des Tages ist und wenn es nach euch ginge, dann wäre immer Pause, aber mit der Einstellung kommt man zu nichts, das kann ich euch sagen.
- 3:** Oh bitte nicht wieder den "Nutze den Tag"-Vortrag. Ich kann's nicht mehr hören.
- 1:** Entschuldige bitte, aber wir haben einen Auftrag. Wir müssen zur rechten Zeit am rechten Ort sein, um den neuen König angemessen zu empfangen. Und um dieses Ziel unter den gegebenen Umständen erreichen zu können, braucht es ein gewisses Maß an Effizienz und, entschuldigt bitte, wenn ich euch damit zu nahe trete, auch ein gewisses Maß an Selbstdisziplin.
- 3:** Entschuldigt!
- 1:** Was?
- 3:** Entschuldigt, dass du uns mal wieder zu nahe trittst. Mein lieber Freund, woher nimmst du nur diese tiefe Gewissheit, du müsstest uns erzählen, wie die Welt funktioniert. Und wie wir zu funktionieren haben.
- 1:** Tut mir leid, aber ich kann nicht sehen, was an etwas Disziplin und Ordnung so schlimm sein soll. Es geht doch nur darum, die Zeit, die man zur Verfügung hat, sinnvoll zu nutzen.
- 2:** Na, jetzt machen wir Pause, ist das vielleicht nicht sinnvoll? Komm wir trinken einen ordentlichen Schluck frisches Wasser, das hilft für die Entspannung. (Holt eine Flasche aus der Tasche, zieht den Korken und hält sie den anderen hin. Als die nicht trinken, nimmt er selbst einen Schluck und steckt den Korken wieder auf.)
- 1:** Danke, ich trinke erst, wenn ich meine Aufgabe geschafft habe. Und dann mache ich auch gerne Pause. Aber erst dann.
- 2:** Schau Kollege, der Herrgott wird sich was dabei gedacht haben, als er uns einen Stern als Wegweiser geschickt hat. Den sieht man am Mittag nicht, wenn es heiß ist und die Sonne brennt. Also machen wir dann Pause. Ist ein kluger Kerl, dieser Gott. Schickt uns einen Stern und keinen Führer.
- 3:** Komm setz dich jetzt zu uns, Kollege und erzähl uns ein bisschen von deiner Heimat, wo alles so gut funktioniert.
- 1:** *(Mustert den Boden um sich herum):* Hier gehört auch mal wieder gewischt.
- 3:** Komm, das bisschen Staub, da schaut du einfach drüber weg.
- 1:** Ja, das find ich ja bewundernswert, über was ihr so alles drüber weg schauen könnt. Aber so sieht's dann hier ja auch aus.
- 2:** No, wenn's zu schlimm wird, wird sich schon jemand finden, der's wegfegt.
- 1:** Wenn der Dreck schon da ist, da kann ja jeder fegen. Es geht darum, so zu fegen, dass sich erst gar kein Dreck ansammelt. In meiner Heimat wird regelmäßig gefegt, egal ob es schmutzig ist oder nicht.

- 3: Warum soll man fegen, wenn es gar nicht schmutzig ist?
- 1: Weil man dran ist und man sich an die Ordnung hält.
- 3: Und ich denke, ihr wollt eure Zeit sinnvoll nutzen?
- 2: Oh, wenn ihr so viel vom Staub redet, da wird mir ganz trocken im Mund. Kommt, Kollegen, trinkt einen Schluck mit mir.
- 1: *(Trinkt zögerlich einen Schluck)*: Naja, man muss die Feste feiern, wie sie fallen. Dann: Auf uns und den Stern!
- 3: Sag nur, ihr könnt auch Feste feiern? Ich habe gedacht, ihr seid die ganze Zeit damit beschäftigt die Ordnung zu halten.
- 2: Auf den Stern. Und auf uns! *(nimmt einen Schluck)*. Das mit dem Stern war ja eine schöne Idee vom Herrgott. Aber das mit uns dreien? Da bin ich mir ja nicht so sicher.
- 3: Also der neue König, den wir finden sollen, das soll ja ein König des Friedens werden und der Versöhnung.
- 2: Und du meinst, wir sind so was wie die Versuchsgruppe? Ob das wohl was werden kann mit dem Frieden unter den Menschen und mit der Versöhnung?
- 1: Naja, zumindest haben wir einen lebendigen Eindruck davon, dass Frieden und Versöhnung nicht vom Himmel fällt, sondern auch Arbeit ist.
- 3: Bei dir ist immer alles Arbeit, Mann.
- 1: Und bei euch macht immer alles der Herrgott. Der wird's schon richten. Wer sagt euch denn, dass dieser Stern von Gott geschickt ist. Vielleicht ist das ja nur eine kosmische Anomalie oder ein Stern, der ausbricht aus seiner Bahn, weil er seine Freiheit sucht. Freiheit von dem Aberglauben, dass ein Gott ihn lenkt.
- 3: Huu, Kollege, Vorsicht! Jetzt kommen wir auf dünnes Eis! Fang nicht an, Gott zu lästern!
- 1: Gott lästern? Welchen denn? Den, an den du glaubst? Oder den, an den er glaubt. Oder den, an den ich nicht glaube? Wie sollen wir an ein gemeinsames Ziel kommen, wenn wir nicht einmal einig sind, wer dieses Ziel gesetzt hat? Und was das Ziel tatsächlich ist.
- 2: Na, dann ist eben der Weg das Ziel. Sei nicht immer so grundsätzlich, mein Freund, das ist so ungemütlich. Und es bringt uns kein Stück voran.
- 3: Kollegen, lasst uns nicht über Religion streiten, sonst haben wir noch eine sehr unentspannte Reise vor uns. Lasst uns lieber über diese seltsamen Menschen in dieser Gegend hier lachen. Habt ihr gesehen, was die Frauen hier mit ihren Haaren machen? Nie würde ich meiner Frau erlauben, so herumzulaufen.
- 1: Und warum lässt du deine Frau nicht herumlaufen, wie es ihr gefällt? Vielleicht will sie nicht nur für dich schön sein.
- 3: Was geht dich meine Frau an, Mann. Was willst du von meiner Frau?
- 2: Oh, Kollegen. Erst der Herrgott und dann die Frauen! Ich glaube, es ist wieder Zeit für einen guten Schluck aus der Flasche. Es ist eben so: Andere Länder, andere Sitten!
- 3: Andere Länder, andere Sitten? Ich bitte euch, denkt doch einmal an die ganzen verschiedenen Länder und Völker, die wir bisher auf unserer Reise erlebt haben.

Das waren doch nicht nur unterschiedliche Sitten, die sie voneinander trennen, oder Traditionen, sondern ganz grundlegend die Dinge, die sie für wichtig und richtig halten. Ehrlich Kollegen, wie soll das zusammenpassen?

- 1:** Naja, die stärksten Werte und die wirkungsvollsten Grundsätze werden sich durchsetzen. Und die anderen werden sich eben anpassen – ob es ihnen passt oder nicht *(lacht)*.
- 3:** Ja, das könnte dir so passen! Und wer bestimmt, was die wertvollsten Werte sind?
- 2:** Na, vielleicht ist der Stern ja auch dafür ein Wegweiser: Frieden und Versöhnung zum Beispiel, das wäre doch was, damit müssten doch alle einverstanden sein.
- 1:** Thema wertvollste Werte, behält eigentlich jemand die Geschenke im Auge? Nicht dass da was wekommt. Man weiß ja nie, in so 'ner Gegend.
- 2:** Ah, ich weiß schon: Alle wollen sie nur dein Gold.
- 1:** Ist es vielleicht nicht so? Im Zweifelsfall regiert immer Geld die Welt. Frieden und Versöhnung, da kann man leicht dafür sein, solange andere das bezahlen.
- 3:** Na, Frieden und Versöhnung bringt das Geld wohl in den seltensten Fällen.
- 2:** Aber ehrlich gesagt, so ganz ohne was in der Tasche wollte ich in einem fremden Land auch nicht stranden. Fremd sein, anders sein und auch noch auf Unterstützung angewiesen, viel schlechter kann man's doch kaum erwischen.
- 3:** Da lernst du deine Mitmenschen aber schnell von der ungemütlichen Seite kennen.
- 2:** Wenigstens diese ungemütliche Seite scheinen die meisten Menschen gemeinsam zu haben.
- 1:** Frieden und Versöhnung. Na, da hat unser neuer König ja eine gewaltige Aufgabe. Aber wenn einer zur Begrüßung schon einen eigenen Stern bekommt, dann wird er wohl auch die Macht haben, sich gewaltig durchzusetzen.
- 3:** Man darf gespannt sein, wie er das anstellt. Und was die Menschen von seiner Botschaft halten.
- 2:** Na, Frieden und Versöhnung. Wer kann da schon dagegen sein?
- 3:** Also, dann sind wir doch mal zuversichtlich! Und wer weiß, in ein paar Generationen wird man auf unsere Zeit zurückblicken und wird lachen über uns und unseren Streit und unsere Vorurteile.
- 2:** Na darauf trinken wir noch einen: Auf den Frieden und die Versöhnung.

Zöllner im Advent: Predigtanregung zu Lk 18,9-11

Es war nur eine kurze Szene: Auf dem Weg zum Public Viewing während der Fußball-Europameisterschaft wurde der Jugendliche am Zutritt zur Fan-Meile aufgehalten. Er sei zu schwarz, meinte der Türsteher. Er solle erst einmal zwei deutsche Gedichte aufsagen, dann könne er rein. Die Leute drum herum trauten ihren Ohren nicht. Wenig später dann kam eine Mutter mit ihrem dunkelhäutigen Adoptivkind und wollte auch zur Fußball-Party. Auch sie durften zunächst nicht rein, ohne zu wissen warum. Hinterher berichtete die Zeitung am Ort darüber. Hatten die Zwischenfälle einen fremdenfeindlichen Hintergrund? Die Sicherheitsfirma dementierte das natürlich sofort. Solch ein rassistisches Verhalten gäbe es in ihrem Unternehmen nicht und werde auch nicht geduldet. Auch die Stadt distanzierte sich von jeder menschenverachtenden Haltung, die Staatsanwaltschaft begann gar nicht erst zu ermitteln. Also alles nur ein Missverständnis?

Über Rassismus zu sprechen ist immer schwierig, besonders aber in Deutschland im Jahr nach der bekanntgewordenen Mordserie des Nationalsozialistischen Untergrunds. Eigentlich gibt es bei uns so etwas doch längst nicht mehr – sollte man meinen. Dass Menschen wegen ihrer Hautfarbe, ihrer Herkunft oder sonst einem sichtbaren Merkmal benachteiligt werden, ist für die meisten von uns unvorstellbar. Stattdessen kann man oft Beteuerungen hören: „Bei uns gibt es das nicht!“ oder „Wir haben das zum Glück überwunden. Rassismus ist Geschichte!“ So was passt ja auch nicht in das Bild vom weltoffenen Deutschland, das attraktiv im globalen Wettbewerb um Arbeitskräfte gegen die demografische Entwicklung ankämpft.

Irgendetwas stimmt da aber nicht. Denn Menschen machen nach wie vor tagtäglich die Erfahrung von Diskriminierung, auch ohne andere Hautfarbe. Menschen, die sichtlich zu einer bestimmten Gruppe gehören, werden bei uns immer noch ausgegrenzt und mit Vorurteilen beladen. Ist unsere Gesellschaft wirklich so offen, wie wir das denken? Wie passt das zusammen? Dazu hören wir das Gleichnis vom Pharisäer und Zöllner, das Jesus erzählt:

Vom Pharisäer und Zöllner (Lk 18,9-14 nach der revidierten Luther-Übersetzung von 1984)

9 Er sagte aber zu einigen, die sich anmaßen, fromm zu sein, und verachteten die andern, dies Gleichnis: **10** Es gingen zwei Menschen hinauf in den Tempel, um zu beten, der eine ein Pharisäer, der andere ein Zöllner. **11** Der Pharisäer stand für sich und betete so: Ich danke dir, Gott, dass ich nicht bin wie die andern Leute, Räuber, Betrüger, Ehebrecher oder auch wie dieser Zöllner. **12** Ich faste zweimal in der Woche und gebe den Zehnten von allem, was ich einnehme. **13** Der Zöllner aber stand ferne, wollte auch die Augen nicht aufheben zum Himmel, sondern schlug an seine Brust und sprach: Gott, sei mir Sünder gnädig! **14** Ich sage euch: Dieser ging gerechtfertigt hinab in sein Haus, nicht jener. Denn wer sich selbst erhöht, der wird erniedrigt werden; und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöht werden.

Wir stehen neben dem Pharisäer und danken Gott, dass wir nicht so sind wie die anderen Leute – Rassisten, Rechtsextreme und sonstige Menschenfeinde. Wir doch nicht! So ein Glück! Und gleich danach blenden wir die Nachrichten aus, die von verstecktem oder offenem Rassismus. Wenn Menschen, weil sie zu einer bestimmten Gruppe gehören, benachteiligt werden. Denn das geschieht nach wie vor, Rassismus hat viele Formen. Und die haben immer weniger mit „Rassen“ zu tun: Wenn Menschen schon aufgrund ihres „fremd“ klingenden Namens nicht zu einem Vorstellungsgespräch eingeladen werden oder bei der Wohnungssuche nicht zum Zuge kommen. Wenn Flüchtlinge, die im Asylverfahren sind, zum Teil mit Lebensmittelgutscheinen auskommen müssen, weil das so genannte Asylbewerberleistungsgesetz ihnen eine menschenwürdige Behandlung versagt. Und wenn Eltern ihre Kinder von der örtlichen Grundschule nehmen, weil da „zu viele Ausländer“ sind. Ja selbst bei gut meinenden Leuten, die sich niemals als fremdenfeindlich bezeichnen würden, „funktionieren“ die Vorurteile gegen bestimmte Gruppen wie beispielsweise, dass Fremde weniger gebildet seien und Kinder mit Migrationshintergrund die schulische Entwicklung der deutschen Kinder behindern würden.

Ja, es geht bei Rassismus nicht mehr nur um Rassen. Zwar benutzt der Europarat immer noch die folgende Definition: „Rassismus bedeutet die Überzeugung, dass ein Beweggrund wie Rasse, Hautfarbe, Sprache, Religion, Staatsangehörigkeit oder nationale oder



ethnische Herkunft die Missachtung einer Person oder Personengruppe oder das Gefühl der Überlegenheit gegenüber einer Person oder Personengruppe rechtfertigt.“

Vorurteile und Ausgrenzung treffen aber auch andere Gruppen: Frauen, die im Beruf meist immer noch weniger verdienen als Männer, Homosexuelle, die immer noch und viel zu oft auf ihre sexuelle Orientierung reduziert werden, muslimische Frauen, denen wegen ihres Kopftuches am Arbeitsplatz Ärger droht. Deshalb spricht man mittlerweile auch von „gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit“. Rassismus ist eine Form davon. Und wie alle diskriminierenden Haltungen lebt der Rassismus von Vorurteilen. Auch in der Kirche sind Vorurteile spürbar. Der Pharisäer aus dem Gleichnis ist dafür das beste Beispiel: Zu Jesu Zeiten waren die Pharisäer eine Gruppe geachteter Schriftgelehrter, die in scharfsinnigen Lehrgesprächen den Sinn der Heiligen Schrift ausgelegt haben. Im Laufe der Überlieferung wurde diese Gruppe jedoch immer negativer dargestellt. Das Christentum musste sich vom Judentum abgrenzen und rückte es zunehmend in ein schlechtes Licht. In den Texten des Neuen Testaments wurden die Pharisäer schließlich zum Inbegriff der Heuchelei und Jesu erbitterte Gegner.

Aber auch heute finden sich erstaunlich viele Vorurteile im kirchlichen Leben, sogar gegen andere Gläubige: Wenn etwa in einer Innenstadtgemeinde afrikanischen Christinnen und Christen ihren eigenen Gottesdienst feiern dürfen, aber dies nur unter strengen Auflagen erlaubt wird. In der deutschen Ortsgemeinde hat man Sorge, dass die Gottesdienste zu laut und wild seien. Damit wollen viele lieber nichts zu tun haben. Statt einmal am Sonntagnachmittag hinzugehen und mitzuerleben, wie die afrikanischen Schwestern und Brüder Gott preisen und das Evangelium auf ihre Weise verkündigen, wird der Mietvertrag bald wieder gekündigt. Denn es gibt Beschwerden, dass es hinterher immer so dreckig im Gemeindehaus gewesen ist. So bleiben am Ende doch alle unter sich, nach Hautfarben sortiert. „Wir“ und „die anderen“ – von Vorurteilen geprägt. Dabei haben gerade für uns Christinnen und Christen solche Merkmale wie Hautfarbe oder Sprache keine trennende Kraft mehr. Und das wird besonders in der Advents- und Weihnachtszeit deutlich, wenn wir auf das Christkind warten. Das schutzlose Kind in der Krippe bindet Menschen zusammen statt sie zu trennen, über alle staatlichen oder kulturellen Grenzen hinweg. Schließlich sind die „Drei heiligen Könige“ oder „Weisen aus dem Morgenland“ die ersten internationalen Gäste, die den neuartigen König begrüßen. Nicht im Palast zu Jerusalem, sondern im Stall von Bethlehem. Ohne Soldatenschutz, aber umgeben von Hirten, den Ausgegrenzten ihrer Zeit, mit denen man besser nichts zu tun haben wollte. Beim Jesuskind kommen einfach alle zusammen, unabhängig von ihrem Hintergrund oder der sozialen Stellung.

Es gehört zur Erfolgsgeschichte des Christentums, dass das Evangelium allen Menschen gilt, ungeachtet ihrer Herkunft oder ihres Hintergrunds. So kommt es, dass der Apostel Paulus im Galaterbrief schließlich zu der Aussage kommt: „Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau; denn ihr seid allesamt einer in Christus Jesus.“ (Gal 3,28) Mit anderen Worten: Hier ist nicht Afrikaner oder

„Biodeutscher“, hier ist nicht Mittelständler oder Langzeitarbeitsloser, hier ist nicht Niedriglöhner oder Manager, nicht Frau noch Mann, nicht Homo oder Hetero, nicht Eingesessener oder Zugewanderter; denn wir alle zusammen bilden die Gemeinschaft der Heiligen.

Wie schön wäre es, wenn diese Vision des Paulus wenigstens in unseren Gemeinden noch selbstverständlicher sein könnte, ja schlichte Normalität. Alle eins in Christus, Gemeinschaft unter Gleichen. Dann könnten auch Kirchengemeinden Vorbilder sein bei der Integration von Menschen aus verschiedenen Ländern und Kulturen. Dann würde im Gemeindehaus konkret erfahrbar werden, was es bedeutet, in der Vielfalt zusammen zu leben. Gemeinden wären dann auch Schutzräume für Menschen, die diskriminierende Erfahrungen gemacht haben und wo man miteinander diese Erfahrungen teilt und überwindet.

Wir können das. Gott ermöglicht es uns. Und der Zöllner in dem Gleichnis weist uns dazu den Weg. Er schlägt sich gegen die Brust und bekennt sein Versagen vor Gott. Nicht einmal die Augen mag er aufheben zum Himmel. Er benennt damit seine Grenzen, das was er nicht zu leisten im Stande ist. Aber er ist auch bereit, sich durch die Vergebung Gottes verwandeln zu lassen und der Gnade zu vertrauen. Das Beispiel des Zöllners zeigt uns den Weg:

Denn die Frage ist nicht, ob wir Migrantinnen und Migranten, Ausländerinnen und Ausländer, Flüchtlinge, Deutsche mit Migrationsgeschichten mögen oder nicht, sondern ob wir sie mit Namen kennen, ob wir sie als unsere Nachbarn, Mitbürgerinnen, Mitschüler, Kolleginnen, Kunden, Anlageberater, Richter, Apothekerinnen oder Polizistinnen ernst nehmen.

Die Frage ist nicht, ob wir Vorurteile haben oder nicht, sondern ob wir sie erfassen und überwinden. Ob wir dahin kommen zu einer Wertschätzung und Würdigung der Lebensgeschichte jedes Einzelnen – auch unserer eigenen.

Die Frage ist nicht, ob wir die Wanderungsgeschichten in dieser Welt je begreifen oder nicht, sondern ob wir unsere Verstrickung darin erkennen und akzeptieren lernen, dass Menschen sich aufmachen müssen, um ihr Überleben zu sichern.

Die Frage ist nicht, ob Flüchtlinge oft verwundbarer sind und in ihrem Leben Opfer von Gewalt wurden, sondern ob wir ihnen beistehen, ihre Verletzlichkeit zu schützen und ihre Würde wiederzuerlangen, die ihnen als Opfer oft abhandenkommt, damit sie gleichberechtigt mit uns leben können.

Die Frage ist nicht, ob wir Zugewanderte mögen oder nicht, sondern ob wir die Wanderungsgeschichten, die sich in allen Familiengeschichten finden lassen, egal wie „biodeutsch“ man sich selbst fühlt, begriffen haben und die Sehnsucht nach einem sicheren Ort, nach Heimat und Beheimatung für alle respektieren.

Der Zöllner gibt uns Hoffnung, dass wir das schaffen können. Mitten im Advent. Amen.

(Für)Bittgebet

Gott, wir bitten dich für alle,
die fremd sind in unserem Land, in unserer Gemeinde.
Gott, wir bitten dich für uns,
denn wir sind es, die sie fremd bleiben lassen.

Gott wir bitten dich für alle,
die sich rechtfertigen müssen für ihren Glauben und für ihre Tradition.
Gott, wir bitten dich für uns,
denn wir sind es, die ihre Werte nicht für wert erachten.

Gott, wir bitten dich für alle,
die sich nicht integrieren wollen.
Gott, wir bitten dich für uns,
denn es ist unsere Gemeinschaft, von der sie lieber kein Teil sein wollen.

Gott, wir bitten dich für alle,
die in rassistischem Denken gefangen sind.
Gott wir bitten dich für uns,
weil wir meinen, wir wären es nicht.

Gott, wir bitten dich für alle,
die anders sind.
Gott, wir bitten dich für uns,
weil wir immer noch zwischen ihnen und uns unterscheiden.

Segen

Es segne uns Gott,
der die Welt ins Leben rief,
der uns Leben einhaucht
und neue Kraft schenkt.
Es bewahre uns Gott,
dessen Liebe weder Grenzen noch Mauern kennt;
dessen Gerechtigkeit kommen wird,
der die Mächtigen vom Thron stößt
und die Ausgegrenzten ins Recht setzt.
Es behüte uns Gott,
Vater, Sohn und heilige Geistkraft.
Amen.

Weitere Texte



Balthasar

Er ist unterwegs
Mitten in dieser Zeit
Er kommt bald an

Er ist nicht allein
Sie sind zu dritt

Aber er ist anders:
Er ist groß
Er ist dunkel
Er ist farbig
Er ist schwarz.

Er ist ein König
Ein Weiser.

Er ist mit den Kundigen seiner Zeit unterwegs
nach Bethlehem

Er ist einer der Ersten, die ihn erkennen:
Den kommenden Messias.

Erkennen wir ihn auch?
Als den Boten,
der uns begegnet
in jedem Menschen?

Die Gottesebenbildlichkeit in jedem
oder verweigern wir uns und wenden uns ab?

Wie im Bus oder in der U-Bahn,
im Alltag?

Er ist unterwegs
Und kommt bald an.
Auch bei uns?

(Fanny Dethloff)

Fürchte dich nicht!“

Der Fremde erschreckte sie furchtbar.
Er setzte sich einfach direkt gegenüber,
es war so eng und die Stimmung so gereizt.

Sie schaute auf ihre Hände,
sie las in ihrem Buch.
Doch er war da.
Blieb da sitzen.

Irgendwann fasste sie sich ein Herz und schaute ihn an.
Er sah müde aus.
Sie traute sich
ein wenig länger hinzuschauen.
Er sah gütig aus und blickte sie auch nicht an.

Als er hoch schaute, versuchte sie es mit einem Lächeln.

Ihr fiel es später leicht, sich mit ihm zu unterhalten.
Sie hatte das Gefühl, viele neugierige und peinliche Fragen zu stellen,
doch er besaß Humor und antwortete bereitwillig.
Sie lernte eine Menge über seine Geschichte,
- aber auch über sich selbst.

(Fanny Dethloff)

Wir und die Anderen

Das fühlt sich gut an: Wir.
So ein gutes Wir-Gefühl.
Wir sind wer!
Und wer sind wir?

Wir sind anders als die da.
Wir sind anders und besser als ihr da.

Wir sind wer!
Und wer sind wir?

Und wieso sind wir anders?
Und wie anders sind wir?

Jesus ist gekommen, die Schranken zwischen Menschen einzureißen.
Musste er deshalb am Kreuz sterben,
weil wir dies nicht aushalten?

Weil es immer einen geben muss, der anders ist
und dafür büßen wird, dass er anders ist?

Wir sind wer und wir sind anders!
Wer sind wir?

(Fanny Dethloff)

Vorschläge zur musikalischen Gestaltung

Zu Beginn:

„O Heiland rei die Himmel auf“ - Evangelisches Gesangbuch 7
„Herr, mach uns stark im Mut“ - Evangelisches Gesangbuch 154

Zum Kyrie:

„Da wohnt ein Sehnen tief in uns“ (Eckert/Quigley) - Lebensweisen 19
„Meine engen Grenzen“ (Eckert/Heurich)*
„Fürchte dich nicht“ (Baltruweit)*

Zum Thema:

„Wer macht uns Hoffnung“ (Simojoki/Harling/Laubach)*
„Mensch bedenke“ (Leißer)*

Zur Bestärkung:

„Da berühren sich Himmel und Erde“ (Laubach/Lehmann) - Mein Liederbuch 2 B225

** Im Materialheft abgedruckt.*

Meine engen Grenzen

Text: Eugen Eckert, Melodie: Winfried Heurich

© Lahn-Verlag GmbH, Kevelaer, www.lahn-verlag.de

The musical score is written on four staves in 4/4 time with a key signature of one flat (B-flat). The melody is in the treble clef. Chords are indicated above the notes: Dm, A7, Dm7, Bb, F, C, F, A7, Dm, E7, F, G, Bb, C, Dm, and (A7). The lyrics are: 1. Mei - ne en - gen Gren - zen, mei - ne kur - ze Sicht brin - ge ich vor dich. Wand - le sie in Wei - te: Herr er - bar - me dich.

2. Meine ganze Ohnmacht,
was mich beugt und lähmt,
bringe ich vor dich.
Wandle sie in Stärke:
Herr erbarme dich.

3. Mein verlornes Zutraun,
meine Ängstlichkeit
bringe ich vor dich.
Wandle sie in Wärme:
Herr erbarme dich.

4. Meine tiefe Sehnsucht
nach Geborgenheit
bringe ich vor dich.
Wandle sie in Heimat:
Herr erbarme dich.

Fürchte dich nicht

Text, Melodie und Satz: Fritz Baltruweitahn, © tvd Verlag Düsseldorf

1. Fürch - te dich nicht, ge - fan - gen in dei - ner Angst,

mit der du lebst. Fürch - te dich nicht, ge -

fan - gen in dei - ner Angst. Mit ihr lebst du.

2. Fürchte dich nicht,
getragen von seinem Wort,
von dem du lebst.
Fürchte dich nicht,
getragen von seinem Wort,
von ihm lebst du.

3. Fürchte dich nicht,
gesandt in den neuen Tag,
für den du lebst.
Fürchte dich nicht,
gesandt in den neuen Tag.
Für ihn lebst du

Wer macht uns Hoffnung

Text, Melodie und Satz: Pekka Simojoki

englischer Text:

Per Harling

deutscher Text:

Thomas Laubach

© bei den Autoren,

dt. Text: tvd-Verlag

1. Min - ne voin men - nä, min - ne voin
 1. Wer macht uns Hoff-nung, wer baut uns
 1. Who shall we turn to, who shall we

men - nä? I - kui - sen e - lä - män
 Brü - cken? Wer spricht das Wort, das er -
 turn to? Who has the words of e -

sä - no - ja hain. Si - nul - ta,
 löst und be - freit? Sprich zu uns,
 ter - nal life? Tur - ning to

Jee - sus, löy - sin ne vain. vain.
 Gott, ein Wort, das be - wegt. wegt.
 Je - sus we'll find the word. word.

2. Wer macht uns Hoffnung...
 Schenke uns, Gott, die Hoffnung, die trägt.

3. Wer macht uns Hoffnung...
 Halte uns.Gott, sei du unser Weg.

2. Who shall we turn to...
 Turning to Jesus we'll find our hope.

3. Who shall we turn to...
 Lift me, o Jesus, comfort my soul.

Mensch bedenke

Text: Thorsten Leißer, Melodie: EG 401 (Meiningen 1693), © Text: beim Autor

1. Mensch be - den - ke, dass du
Hast das glei - che Recht zu
Mensch bist, so wie
le - ben, ganz e -
al - le auf der Welt. Mensch be -
gal was für dich zählt.
den - ke: Men - schen - recht, das wird
dir als Mensch ge - recht.

2. Ganz egal welche Hautfarbe
Oder Sprache es auch ist,
Wie du heißt und wie du aussiehst
Ob du Mann, Frau, anders bist.
Mensch bedenke: Menschenrecht -
Das wird dir als Mensch gerecht.

4. Darum müssen wir zusammen
Gegen solchen Hass aufstehn
Und uns wehren, damit alle
Menschenfreundlichkeit verstehn.
Mensch bedenke: Menschenrecht -
Das wird dir als Mensch gerecht.

3. Manche sehen das ganz anders
Wollen dich diskriminieren,
Säen Hass und Menschenfeindschaft,
Woll'n dir deine Würde nehm'n.
Mensch bedenke: Menschenrecht -
Das wird dir als Mensch gerecht.

5. Unser Gott liebt bunte Vielfalt
Ja wir können mutig sein
Lasst die Dummheit aus den Köpfen
Und die Herzen offen sein.
Mensch bedenke: Menschenrecht -
Das wird dir als Mensch gerecht.

Nächstenliebe verlangt Klarheit! – Der Rat der EKD zur aktuellen Debatte um Rechtsextremismus in Deutschland

(8. Mai 2012)

Der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland ist entsetzt über die mörderische Gewalt, die von im Untergrund tätigen Neonazis in den vergangenen Jahren ausgeübt wurde. Ebenso verurteilt er die menschenverachtenden Äußerungen, die aus den Reihen der NPD zu vernehmen sind. Die Einstellungen, aus denen diese Äußerungen und aus denen auch jene Gewalt entsteht, finden sich in der Mitte unserer Gesellschaft und somit auch vereinzelt unter Mitgliedern unserer Kirche.

Das christliche Gebot der Nächstenliebe gebietet es, uns in aller Klarheit gegen solche menschenverachtenden Einstellungen auszusprechen. Wesentlich sind nach Überzeugung des Rates insbesondere folgende Grundeinsichten, die uns die Heilige Schrift ans Herz legt.

I. Theologische Grundlagen

1. „Und Gott schuf den Menschen nach seinem Bilde; zum Bilde Gottes schuf er ihn; und schuf sie als Mann und Frau.“ (1. Mose 1,27)

Alle Menschen sind von Gott nach seinem Bild geschaffen. Darauf beruht nach biblischem Verständnis ihre Würde als Menschen. In der Gottesebenbildlichkeit gründen auch die mit der Würde gegebenen unveräußerlichen Menschenrechte, die für alle Menschen in gleicher Weise gelten. Deshalb sind wir als Christenmenschen verpflichtet, gegen die Abwertung und Missachtung von Menschen aufzustehen.

Wir beten dafür, dass Gott uns in der Nachfolge des Urbildes seiner Liebe, Jesus Christus, die Fähigkeit verleiht, Gutes von Bösem zu unterscheiden. Wir bitten auch darum, dass er uns die Kraft gibt, das Gute zu tun und dem Bösen zu widerstehen.

2. Wir leben in einem Land, in dem Menschen aus vielen Völkern, Kulturen und Religionen ihr Leben führen. Die Bibel gibt uns klare Weisung zum Verhalten gegenüber Zugewanderten: „Die Fremdlinge sollst du nicht bedrängen und bedrücken; denn ihr seid auch Fremdlinge in Ägyptenland gewesen.“ (2. Mose 20, 22)

Wir akzeptieren deshalb nicht, dass Migranten und Migrantinnen oder Deutsche mit ausländischen Wurzeln gewaltsam bedrückt und bedrängt werden. Als Christen und Christinnen treten wir dafür ein, dass sie ihre Persönlichkeit entfalten, ihre Kultur und Religion im Rahmen des Grundgesetzes leben können. Damit treten wir auch aktiv ein für die freiheitliche Demokratie in unserem Land.

Wir beten darum, dass Gott unserer Kirche und unserer Gesellschaft immer wieder neu den Geist des Friedens, der Freundlichkeit und der Toleranz schenkt.

3. "Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau; denn ihr seid allesamt einer in Christus Jesus." (*Galater 3, 28*)

Mit diesen Worten hat der Apostel Paulus die Kirche als eine Gemeinschaft beschrieben, in der Unterschiede zwischen Menschen keine Trennung, sondern eine Bereicherung bedeuten. Die Taufe auf Christus schafft eine Gemeinde, in der die Unterschiede zugunsten der Einheit zurücktreten.

Der christliche Glaube entfaltet diese verbindende Kraft nicht nur innerhalb der Kirche, sondern auch im Blick auf das gesellschaftliche Zusammenleben. Unvereinbar damit ist jede Form von gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit, sei es, dass sie sich gegen Migrantinnen, Behinderte, Wohnungslose oder gegen Menschen aufgrund ihrer sexuellen Orientierung richtet.

Wir beten dafür, dass unsere Gemeinschaft durch das Band der Liebe immer stärker wird und unsere Kirche für die durch Christus begründete Einheit und Gleichheit mutig eintritt.

4. Obgleich das christliche Verständnis vom Menschen rechtsextremistischen Einstellungen widerspricht, vertreten auch Kirchenmitglieder fremdenfeindliche, antisemitische und rassistische Auffassungen. Das Böse als Teil unserer selbst können wir nicht aus eigener Kraft überwinden. Paulus formuliert diese Einsicht so: "Denn ich weiß, dass in mir, das heißt in meinem Fleisch, nichts Gutes wohnt. Wollen habe ich wohl, aber das Gute vollbringen kann ich nicht. Denn das Gute, das ich will, das tue ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich." (*Römer 7, 18+19*)

Deshalb bitten wir mit den Worten des Vaterunsers um unsere Erlösung vom Bösen. Gleichzeitig mahnen wir einzusehen, dass die Schuld der nationalsozialistischen Unrechtherrschaft nicht wegerklärt oder verharmlost werden darf. Wir bitten darum, dass Gott uns immer neu unsere Schuld erkennen lässt und neue Anfänge schenkt.

5. Wir wissen, dass rechtsextremistische Einstellungen nahezu immer Antijudaismus, Antisemitismus und Israelfeindschaft einschließen. Vor diesem Hintergrund ist die Aussage des Apostels Paulus für uns entscheidend: "Nicht du trägst die Wurzel, sondern die Wurzel trägt dich." (*Römer 11, 18b*)

Als Christenheit sind wir mit dem Volk Israel unlöslich verbunden. Wir bezeugen die bleibende Erwählung des Volkes Israel zum Volk Gottes. Das Bekenntnis zu dem Juden Jesus Christus schließt dieses Zeugnis ein.

Wir ergreifen Partei, wenn Jüdinnen und Juden Opfer von Verleumdungen, Hass und Gewalt sowie aufgrund ihrer Religion angefeindet werden. Wir stehen für das Existenzrecht des Staates Israel und das friedliche, an den Menschenrechten orientierte Zusammenleben aller Völker im Nahen Osten ein.

Wir beten dafür, dass Gott sein Volk Israel schützt und dass er seine Christenheit die bleibende Verbindung mit Israel nicht vergessen lässt.

6. „Du sollst deinen Nächsten lieben wie Dich selbst!“ (3. Mose 19, 18 und Jesus bei Lukas 10,27)

Das Gebot der Nächstenliebe verlangt Klarheit gegenüber rechtsextremistischen Haltungen jeder Art. Wir wollen die eigenen Anstrengungen zur Auseinandersetzung mit rechts-extremen und antidemokratischen Einstellungen weiter verstärken. Alle evangelischen Christinnen und Christen bleiben dem Auftrag ihrer Kirche verpflichtet, deutlich und unmissverständlich Zeugnis vom Evangelium Jesu Christi abzulegen, das allen Menschen gilt.

Mit ihren antichristlichen Parolen untergraben rechtsextremistische Gruppen eine Kultur, die von dem Gebot der Nächstenliebe geprägt ist. Das ruft unseren Widerspruch und Widerstand hervor.

Wir bitten darum, dass Gott Klarheit und Kraft schenkt für entschiedenes Engagement gegen rechtsextremistische Einstellungen wie gegen alle anderen menschenfeindlichen Haltungen, die uns in unserer Gesellschaft begegnen. Wir beten, dass der Gott des Friedens, der Liebe und der Barmherzigkeit unser Leben und Handeln in Kirche und Gesellschaft bestimmt.

II. Konsequenzen

1. Vor dem Hintergrund dieser theologischen Grundeinsichten fordert der Rat der EKD dazu auf, neonazistischen, rassistischen und antijüdischen Äußerungen auf allen Ebenen des gesellschaftlichen und kirchlichen Lebens energisch entgegen zu treten. Wir bieten uns als Partner von Politik Staat und Gesellschaft an, wenn es um diesen Widerstand geht. Wir bitten die Bundesregierung, entsprechende Projekte, die von zivilgesellschaftlichen Gruppen initiiert werden, noch konsequenter als bisher zu unterstützen. Dazu gehören insbesondere Programme zur Unterstützung von Menschen, die sich von rechts-extremistischen Überzeugungen gelöst haben.

2. Der Rat spricht sich erneut dafür aus, auf die „Extremismusklausel“ zu verzichten. Sie erschwert die Arbeit von Gruppen und Initiativen gegen den Rechtsextremismus. Zum einen sehen sie sich und ihre Kooperationspartner durch diese Forderung unter Generalverdacht gestellt, zum anderen werden sie zu hoheitlichen Kontrollaufgaben verpflichtet, die ihren Aufgabenstellungen nicht entspricht.

3. Wir danken ausdrücklich den Mitgliedern der „Bundesarbeitsgemeinschaft Kirche und Rechtsextremismus“, der Aktion Sühnezeichen Friedensdienste und vielen anderen kirchlichen Gruppen und Initiativen, deren wichtige Arbeit weiterhin förderungswürdig und unterstützenswert ist. Dafür treten die EKD und ihre Landeskirchen ein. Insbesondere muss sichergestellt werden, dass kirchliche wie kommunale Angebote für Kinder und Jugendliche auch in strukturschwachen Regionen zur Verfügung stehen. Prävention und Immunisierung gegen totalitäre, und damit auch rechtsextremistische Verführungen muss so früh wie möglich in Erziehung und Bildung beginnen.

Wir sprechen allen Personen, Gemeinden und Initiativen, die an vielen Orten einen wichtigen Beitrag zur Bekämpfung des Rechtsextremismus leisten, unseren Dank aus und ermutigen sie, heute und künftig für die nötige Klarheit zu sorgen – für Klarheit aus Nächstenliebe.

Wort der Synode der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau zum rechtsextremistischen Terror 2011

I Wir sind entsetzt und beunruhigt über die Zunahme des rechtsextremistischen Gedankenguts in Deutschland und über die brutalen Morde der letzten Jahre, die im Rechtsextremismus ihren Ursprung haben. Wir nehmen mit Sorge zur Kenntnis, dass rassistisches und rechtsextremistisches Gedankengut auch zunehmend öffentlich vertreten werden. Wir schämen uns, dass wir mit unserem Widerspruch in der Vergangenheit zu zurückhaltend waren. Heute müssen wir zur Kenntnis nehmen, dass rechtsextremistische und rassistische Einstellungen nicht nur an den Rändern der Gesellschaft vorhanden sind.

II Ohne Wenn und Aber sagen wir Ja zur Vielfalt unserer Gesellschaft. Wir wollen ohne Angst verschieden sein und sehen daher in den Anderen keine Bedrohung. Im Gegenteil, für uns ist das interkulturelle Miteinander eine große Bereicherung. Überzeugt davon, dass diese Vielfalt ihren Grund in Gottes Schöpfung und in der Gottebenbildlichkeit aller Menschen hat, setzen wir uns für eine Gesellschaft ein, in der Menschenwürde und gleichberechtigte Teilhabe zusammengehören.

Wir widersprechen daher allen, die ein neues Herrenmenschentum heraufbeschwören wollen, die einen Keil hineintreiben wollen in die Humanität unserer Gesellschaft. Wir sagen mit allem Nachdruck Nein zu einer völkischen Ideologie, die unser Land in Menschen erster und zweiter Klasse einteilen will. Die Würde des Menschen ist unantastbar. Das ist das Gütesiegel unserer Gesellschaft. Darum muss immer wieder gerungen werden.

Das Nein zum Anderen ist Sünde.

III Wir halten uns auch an die gute Tradition unserer Gesellschaft, dass Menschenwürde und sozialer Ausgleich zusammengehören. Wir lassen nicht zu, dass inmitten der wirtschaftlichen und sozialen Krise die Rechte von Menschen mit Migrationshintergrund mit Füßen getreten werden. Ein gefährlicher Reflex tritt darin zutage: Wer befürchtet, seinen Platz zu verlieren, zieht schnell anderen den Stuhl weg.

Daher müssen Sozialpolitik und Integrationspolitik eng miteinander verknüpft werden: Es geht um die Frage, ob Menschen mitgenommen oder zurückgelassen werden, ob der soziale Ausgleich gelingt oder ob die Schere zwischen Arm und Reich immer weiter auseinandergeht. Wo der soziale Ausgleich unser Ziel bleibt, wird auch die Vision einer solidarischen und gerechten Gesellschaft wieder wachsen.

IV Wir unterstützen den Protest gegen Rechtsextremismus und insbesondere alle zivilgesellschaftlichen und kirchlichen Initiativen, die sich für Demokratie und Menschenwürde einsetzen und gegen rassistische Einstellungen und Strukturen eintreten. Wir ermutigen Kirchengemeinden und kirchliche Einrichtungen, Veranstaltungen durchzuführen, bei denen auch die theologischen Argumente gegen Rassismus und Antisemitismus besonderen Rang haben. Diesem Ziel dient im Übrigen der 2001 von der Synode eingerichtete „Fonds zur Überwindung von Fremdenfeindlichkeit, Rassismus und Antisemitismus“. Darüber hinaus muss das Thema Rechtsextremismus in den Aus-, Fort- und Weiterbildungsmaßnahmen Beachtung und Raum finden.

Wir betonen mit Nachdruck die unabdingbare Gewaltlosigkeit aller Aktions- und Protestformen. Auf Gewalt ruht kein Segen. Das sagen wir denen, die von rechtsextremem Gedankengut geprägt sind. Und wir rufen ihnen zu: Kehrt um! Lasst ab von Eurem menschenverachtenden Tun! Aber wir sagen es auch uns selbst: Auf Gewalt ruht kein Segen. Jesus spricht es uns und aller Welt zu: „Selig sind die Frieden stiften, denn sie werden Gottes Kinder heißen“ (Matthäus 5, 9).

Beschluss der 11. Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland auf ihrer 2. Tagung in Ulm 2009 zu rechtsextremen und menschenfeindlichen Einstellungen in Deutschland

Die Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland ist beunruhigt, dass rechtsextremes Gedankengut, das sich vermehrt in brutalen Gewalttaten äußert, in ganz Deutschland vorzufinden ist. Wir nehmen mit Sorge zur Kenntnis, dass dieses Gedankengut nicht mehr nur in privaten, kleinen Kreisen, sondern öffentlich vertreten wird.

Wir beklagen sowohl rechtsextreme Einstellungen bei Gliedern unserer Kirchengemeinden als auch zunehmende antichristliche Ressentiments und Vorfälle von Seiten Rechtsextremer.

Die Demokratie ist nach christlicher Überzeugung die beste aller Gesellschaftsformen. Wir ermutigen, Informationen über Rechtsextremismus einzuholen, zivilgesellschaftliche Beratungsangebote zu nutzen, Veranstaltungen in den Kirchengemeinden durchzuführen und das Thema in der Kinder- und Jugendarbeit aufzugreifen.

Die Synode der EKD unterstützt die zivilgesellschaftlichen Initiativen, die sich offensiv mit rassistischen und antisemitischen Einstellungen und rechtsextremen Strukturen auseinandersetzen. Wir fordern die Bundesregierung dazu auf, deren haupt- und ehrenamtliches zivilgesellschaftliches Engagement für Demokratie und Toleranz gegen Rechtsextremismus nachhaltig und dauerhaft zu fördern. Wir begrüßen den Plan zur Gründung einer „Bundesarbeitsgemeinschaft Kirche gegen Rechtsextremismus“ (BAGKR) am 12. Februar 2010 in Dresden und rufen alle Gliedkirchen der EKD auf, sich in dieser Arbeitsgruppe einzubringen. Wir bitten Kirchengemeinden, Gemeindeglieder, kirchliche Werke und Einrichtungen, in zivilgesellschaftlichen Initiativen für Demokratie gegen Rechtsextremismus mitzuarbeiten.

Die Synode der EKD bittet die Ämter der Gliedkirchen, dafür Sorge zu tragen, dass das Thema Rechtsextremismus in den Aus-, Fort- und Weiterbildungsveranstaltungen der Gliedkirchen Beachtung und Raum findet. Des Weiteren wird das Kirchenamt der EKD gebeten, vorhandenes Arbeitsmaterial zu sammeln, aufzubereiten und den Gliedkirchen und Kirchengemeinden neben weiteren Arbeitsmaterialien zur Verfügung zu stellen. Die Synode hält eine Vertiefung der theologischen Grundlagen in der Auseinandersetzung mit rassistischen, antisemitischen und menschenfeindlichen Überzeugungen und eine Prüfung der kirchenrechtlichen Konsequenzen (u.a. im Blick auf Mitgliedschaftsfragen) für dringend erforderlich.

Wir ermutigen darum die Ausstiegsprogramme aus extremistischen Strukturen, die in vielen Gemeinden bereits bestehen und bitten die Jugendlichen, diese Programme wahrzunehmen.

Wort der Kirchenleitung der Ev. Kirche in Mitteldeutschland im Rahmen des Themenjahres „Nächstenliebe verlangt Klarheit – Evangelische Kirche gegen Rechtsextremismus“ 2008

Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit zeigen sich in unserer Gesellschaft in vielen Ausprägungen: Wir beklagen eine zunehmende Ausbreitung von Intoleranz, Rassismus, Antisemitismus bis hin zu offenem Neonazismus und damit einhergehender Gewaltbereitschaft.

Die Bibel verkündet die von Gott allen geschenkte Menschenwürde und widerspricht damit der von Rechtsextremisten verbreiteten Ideologie, dass bestimmte Menschen aufgrund ihrer Herkunft, ihrer Hautfarbe, ihres Geschlechts weniger Wert hätten als andere.

Die Bibel verkündet die Liebe Gottes zu seinem Volk Israel. In diese Liebe sind in Jesus Christus alle Völker eingeschlossen. Damit widerspricht die Bibel jeder Form des Antisemitismus und des Rassismus.

Auf der Grundlage des biblischen Zeugnisses stellt die Kirchenleitung fest, dass Rechtsextremismus und christlicher Glaube unvereinbar sind.

Die Kirchenleitung fordert deshalb die Kirchengemeinden und kirchliche Einrichtungen auf, rechtsextremes und fremdenfeindliches Gedankengut auch in ihren eigenen Reihen wahrzunehmen und dagegen anzugehen.

Die Kirchenleitung unterstützt Kirchengemeinden in ihren Aktivitäten gegen rechtsextreme und fremdenfeindliche Umtriebe. Wir ermuntern jeden Einzelnen: Schauen Sie nicht weg, wenn in Ihrer Umgebung rechtsextreme Haltungen deutlich werden. Widersprechen Sie den einfachen Parolen und menschenverachtenden Vorurteilen. Werden Sie aktiv, wenn Menschen zu Opfern von Gewalt werden.

Die Kirchenleitung bittet die Kirchengemeinden, am 8. Mai zu Friedensgebeten einzuladen und mit anschließenden Veranstaltungen ein deutliches Zeichen gegen Rechtsextremismus, Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus zu setzen.

Die Kirchenleitung sieht die Notwendigkeit, dass sich Kirchengemeinden und Einrichtungen der EKM nachhaltig für Demokratie, Toleranz und Vielfalt einsetzen. Wir brauchen bürgerschaftliches Engagement und Bildung. Es muss selbstverständlich sein, Konflikte demokratisch auszutragen. Wir empfehlen dazu den Kirchengemeinden, die Anregungen und Angebote der Arbeitshilfe „Nächstenliebe verlangt Klarheit“ zu nutzen.

Die Kirchenleitung will sich für benachteiligte und behinderte Menschen in der Gesellschaft und gegen ihre Diskriminierung einsetzen.

Die Kirchenleitung erwartet, dass Kirchengemeinden Menschen zur Seite stehen, die von Gewalt betroffen sind und daran ihr Leben lang leiden können.

Wir bekennen uns zur Gewaltlosigkeit, zur Nächstenliebe und zur Versöhnung. Dazu verpflichtet uns die biblische Botschaft. So stehen wir an der Seite derer, die bedroht, herabgewürdigt und ausgegrenzt werden.

Nächstenliebe verlangt Klarheit.

Die Evangelische Kirche in Mitteldeutschland steht gegen Rechtsextremismus.

Wie kann man mit rassistischen und rechtsextremen Parolen umgehen?

Im Gespräch mit Parolenschwingern hilft Vernunft oft nicht weiter. Doch es gibt Kniffe, ein wenig das Nachdenken anzuregen: Das Fest ist schön, die Stimmung gelöst, die Gespräche angeregt. Und plötzlich erzählt der Mensch neben Ihnen: "Ist doch schrecklich mit der Arbeitslosigkeit, heutzutage. Gut ausgebildete junge Deutsche sitzen zu Hause und finden keinen Job, und die Ausländer nehmen Ihnen die Arbeitsplätze weg." Die anderen am Tisch starren schweigend auf ihre Getränke. Und was können Sie jetzt tun?

Einfach ignorieren? Hat leider unangenehme Folgen: Der Parolenschwinger kann sich ausbreiten, fühlt sich durch den fehlenden Widerspruch bestärkt und als "Gewinner". Vielleicht macht er, bestärkt durch den Erfolg, einfach weiter.

Fakten allein helfen leider selten. Muss der Gesprächspartner nicht überzeugt werden können, wenn er sieht, dass seine Argumentation faktisch falsch ist? Leider nicht. In der Regel wird er sie ignorieren oder Ihnen, wie es so schön heißt, das Wort im Mund umdrehen und den Fakt passend zu seiner Wahrnehmung umformen.

Aber: Es gibt Fakten, die funktionieren besser als andere. Die sollten Sie nutzen: Fakten, die Aha-Erlebnisse ermöglichen, Nachdenklichkeit provozieren, Irritationen auslösen. Vermittelt werden die am besten in Form persönlicher Geschichten, Anekdoten, eigener Erfahrungen.

Logik ist taktisch klug. "Woher weißt Du das denn?", "Kannst Du mir erklären, wie a) und b) zusammenpassen?", "Hast Du dafür mal ein konkretes Beispiel?" Nachfragen verstrickt Parolenschwinger oft in Widersprüche oder weist auf Absurditäten der Argumentation hin. Schön demontierend.

Nicht ablenken lassen! Der Parolenschwinger haut ihnen eine Stammtischweisheit nach der nächsten um die Ohren? Dann fordern Sie ihn auf, mal bei seiner ersten These zu bleiben, um darüber zu diskutieren. Besser, eine Parole zu entschärfen, als sich an vielen verschiedenen Argumentationssträngen zu verzetteln.

Willst Du das wirklich? Konsequenzen können ein Argument sein. Denken Sie die Parole laut weiter. Wozu führt der (z.B. menschenverachtende oder demokratiefeindliche) Spruch, wenn er in Handlungen mündet? Will der Diskussionspartner das wirklich? Weiterdenken hilft auch bei kurz gegriffenen Aussagen (etwa: "Wie sähe denn Dein Leben aus, wenn morgen am Tag alle sogenannten Ausländer das Land verlassen würden?").

Humor ist, wenn man trotzdem lacht! Verbissenheit tut Diskussionen niemals gut. Ein passender Witz, eine Portion Selbstironie können Wunder wirken, um das Klima zu entspannen und alle Gesprächsteilnehmer wieder für Argumente zu öffnen.

Kein Oberlehrertum! Wie reagieren Sie, wenn Sie jemand belehren will – oder auch mit der Moraleule kommt? Genervt, abweisend, weniger offen für das, was gesagt wird? Eben.

Schaffen Sie sich Verbündete! Wer argumentiert schon gern allein gegen den Rest der Welt. Wenn jemand am Tisch ein wirkungsvolles Argument nennt, oder es einige gemeinsame Punkte gibt – einfach in Ihrem nächsten Gesprächsbeitrag noch einmal aufnehmen, die Gemeinsamkeit benennen. Das nimmt der Angesprochene positiv wahr, unterstützt Ihre Punkte dann wohlmöglich auch.

Sie dürfen auch mal zustimmen. Jetzt nennt das Gegenüber eine These, von der Sie finden, dass vielleicht "etwas Wahres dran" ist? Dann können Sie ruhig mal in Teilen zustimmen, Verständnis zeigen. Aber nicht nachlassen, pauschale Aussagen zu relativieren, Vielschichtigkeit aufzuzeigen und alternative Denkweisen anzuregen.

Schön still sein. Die Diskussion kocht, der Ton wird laut? Reden Sie bewusst leise und ruhig. Oft hört man Ihnen dann aufmerksamer und offener zu, als wenn Sie im Kampf um die lautstärkste Meinung mitbrüllen.

Lassen Sie den Wortführer auflaufen. Einer am Tisch quatscht die ganze Zeit. Natürlich reizt das, auf ihn zu reagieren. Ist taktisch aber nicht klug: Die Unentschiedenen und Indifferenten, die schweigend am Tisch stehen und zuhören, sind viel interessanter! Sie können eher zum Nachdenken angeregt werden. Und wenn man Sie gezielt nach Ihrer Meinung oder Erfahrung befragt, könnten Sie sich als Kooperationspartner herausstellen, die ihre Überzeugungskraft unterstützen können.

Körperlich überzeugen! Nein, nein, das ist kein Plädoyer für schlagkräftige Argumente. Vielmehr kann Körpersprache helfen, Situationen zu entschärfen. Jeder möchte gern ernst genommen werden und den Eindruck haben, dass der Gesprächspartner zuhört. Lehnen Sie sich zurück, strecken sie die Beine aus – Sie sind ganz gelassen und offen für den Anderen. Weniger zur Erweckung von Empathie geeignet: Verschränkte Arme (signalisiert Blockieren), weit über den Tisch beugen (wirkt wie "Über-den-Tisch-ziehen-wollen").

Manchmal muss man es sein lassen. Ihnen fehlen gerade die Worte? Möglicherweise sogar die nötigen Hintergrundinformationen, um gut zu argumentieren? Es ist legitim, eine Diskussion auf einen späteren Zeitpunkt zu verschieben, zu dem man sich besser vorbereiten kann.

aus: Simone Rafael, Bundeszentrale für politische Bildung
(<http://www.bpb.de/politik/extremismus/rechtsextremismus/41603/parolen-parieren>)

Was kann ich für eine sensible Sprache tun?

Zucken Sie zusammen, wenn Sie das Wort „Rassismus“ in den Mund nehmen? Weichen Sie lieber auf den Ausdruck „Fremdenfeindlichkeit“ oder „extremistisch“ aus, wenn Sie über rassistisch motivierte Straftaten sprechen? Fachleute sind der Auffassung, dass Rassismus beim Namen genannt werden soll. „Das Ignorieren oder Verdrängen von Rassismus ist eine große Hürde auf dem Weg zu seiner Überwindung.“ (Noah Sow)

Überprüfen Sie Ihre Sprache, ob sie ausgrenzend oder inklusiv ist: nenne ich Menschen, die sich in Deutschland niedergelassen haben und zum gesellschaftlichen Leben beitragen, „Gäste“ und „Fremde“? Ist die Wendung „Deutsche und Muslime“ nicht ein falsches Gegensatzpaar, wo doch der frühere Bundespräsident Wulff schon sagte, die Muslime seien ein Teil von Deutschland?

Achten Sie darauf, wie nicht-„weiße“ Menschen sich selber nennen: zum Beispiel Schwarze Deutsche, People of Color, Roma, Sinti, und welche Bezeichnungen sie als fremd und diskriminierend ablehnen.

Ermuntern Sie Ihre Kirchengemeinde, sich am Internationalen Tag gegen Rassismus (21. März), am Tag der Menschenrechte (12. Dezember), oder an der Interkulturellen Woche (Ende September) zu beteiligen.

Die Diakonie Hamburg hat für den kirchlichen Gebrauch eine augenöffnende Arbeitshilfe zur Sensibilisierung für eine Diskriminierung vermeidende Sprache herausgebracht, die selbst bei der Vorbereitung von Gottesdiensten eine Hilfe sein kann. Die Broschüre „Werbung mit Hintergedanken, Öffentlichkeitsarbeit im interkulturellen Kontext“ kann vom Internet heruntergeladen werden.

(<http://www.diakonie-hamburg.de/fix/files/doc/110819%20Werbung%20mit%20Hintergedanken%20WEB.2.pdf>)

Kollektenvorschläge

Stadtteilmütter auf den Spuren der Geschichte

Seit einigen Jahren veranstaltet Aktion Sühnezeichen Friedensdienste mit Stadtteilmüttern Seminarreihen zur nationalsozialistischen Geschichte.

Stadtteilmütter sind Frauen mit Migrationshintergrund, die in sozialen Brennpunkten leben, und dazu ausgebildet werden, Familien in Not zu beraten. Die Stadtteilmütter wollen mehr über die Geschichte des Landes erfahren, in dem sie leben. Auch, um ihren Kindern Antworten geben zu können, die mit Fragen aus ihrem Geschichtsunterricht nach Hause kommen. In den Seminaren begegnen sie Überlebenden des Holocaust, besuchen Gedenkstätten und setzen sich auch mit aktuellen Fragen zu Ausgrenzung, Rassismus und Antisemitismus auseinander. „Die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus hat mich sensibler gemacht. Ich versuche, zwischen Menschen zu differenzieren und sie nicht aufgrund ihrer Zugehörigkeit pauschal zu beurteilen. Jetzt gucke ich an vielen Stellen genauer hin, bevor ich mir ein Urteil erlaube“ resümiert Emine Elci ihre Teilnahme an diesem Seminar.

Wir freuen uns über Unterstützung, um diese Seminarreihen fortsetzen zu können:

Aktion Sühnezeichen Friedensdienste

Konto: 311 37 00

Bank: Bank für Sozialwirtschaft Berlin

BLZ: 100 205 00

Verwendungszweck: PBI – Tag der Menschenrechte

(bitte angeben, damit eine Überweisung diesem Zweck zugewiesen werden kann).

Weitere Infos unter: www.geschichte-interkulturell.de

Opferfonds für Betroffene rechter, rassistischer und antisemitischer Gewalt in Sachsen-Anhalt

Alle zwei bis drei Tage werden in Sachsen-Anhalt nicht-rechte Jugendliche und junge Erwachsene, Migrantinnen und Migranten, Flüchtlinge, Afrodeutsche, Wohnsitzlose und sozial Randständige sowie Menschen mit körperlichen oder psychischen Beeinträchtigungen aufgrund ihrer Hautfarbe, ihrer vermeintlichen oder realen Herkunft oder ihres sozialen Status angegriffen. Viele Opfer leiden oft noch lange an den schwerwiegenden körperlichen, psychischen, materiellen und sozialen Folgen dieser Gewalttaten. Ein Ende der Gewalt gegen alle, die nicht ins rechte Weltbild passen, ist nicht in Sicht.

Um ein deutliches Zeichen zu setzen und die Betroffenen und ihre Angehörigen unbürokratisch und zeitnah ganz konkret zu unterstützen, hat der gemeinnützige Verein

„Miteinander – Netzwerk für Demokratie und Weltoffenheit in Sachsen-Anhalt“ im Jahr 2000 den „Opferfonds für Betroffene rechter, rassistischer und antisemitischer Gewalt“ ins Leben gerufen, den der Verein seitdem unter Aufsicht eines unabhängigen vierköpfigen Beirats verwaltet. Anlass war der rassistische Mord an dem ehemaligen mosambikanischen Vertragsarbeiter Alberto Adriano an Pfingsten 2000 im Stadtpark von Dessau durch drei Neonazis. Seitdem hat der „Opferfonds“ mehr als 127.500 Euro an finanzieller Unterstützung an Betroffene rechter, rassistischer oder antisemitischer Gewalttaten ausgezahlt. Insgesamt haben Spenderinnen und Spender seit dem Jahr 2000 dem Opferfonds rund 152.000 Euro zur Verfügung gestellt.

Auch Sie können ein konkretes Zeichen der Solidarität mit den Opfern rechter, rassistischer und antisemitischer Gewalt setzen. Spenden Sie per Überweisung, Einzugsermächtigung oder online unter www.miteinander-ev.de. Sie haben auch die Möglichkeit, Ihre Spende für einen konkreten Fall einzusetzen. Hierfür geben Sie bitte neben dem Verwendungszweck „Opferfonds“ noch ein entsprechendes Stichwort an.

Auf www.mobile-opferberatung.de finden Sie viele Informationen, wie Opfern rechter und rassistischer Gewalt konkret geholfen wird – und in welchen Fällen Ihre Solidarität besonders benötigt wird.

Spendenkonto

Kontoinhaber: Miteinander e.V.

Verwendungszweck: Opferfonds /ggfs. Stichwort zum konkreten Fall

Konto-Nr. 53 53 53

BLZ 810 205 00

Bank für Sozialwirtschaft Magdeburg

Spenden an den Opferfonds sind steuerlich abzugsfähig.

Links und Literatur

Argumentationshilfe gegen Stammtischparolen:

<http://www.jugendgeschichtswerkstatt.de/stammtisch/frames.html>

Bausteine zur nicht-rassistischen Bildungsarbeit.

Umfangreiche Methodensammlung des DGB-Bildungswerkes Thüringen e.V.:

<http://baustein.dgb-bwt.de/Inhalt/Cover.html>

Netzwerk Sachsen gegen Rechtsextremismus, Gewalt und Fremdenfeindlichkeit:

Argumente gegen Vorurteile

<http://www.netzwerk-sachsen.de/html/argumente.html>

Aktion Sühnezeichen Friedensdienste:

www.asf-ev.de

Flucht und Migration:

www.asf-ev.de/de/zeichen-setzen/flucht-und-migration.html

Film „Es ist auch meine Geschichte“ - Stadtteilmütter auf den Spuren der Geschichte:

<https://www.asf-ev.de/de/geschichte-interkulturell/film.html>

Forum Menschenrechte 2007:

Memorandum Rassismus, Berlin

http://www.forum-menschenrechte.de/cms/upload/PDF/ab_02-2010/FES-FMR_MemorandumRassismus2010.pdf

Forum Menschenrechte 2008:

Rassistische Diskriminierung in Deutschland unterbinden.

Parallelbericht an den UN-Antirassismusausschuss zum 16.–18. Bericht der Bundesrepublik Deutschland nach Artikel 9 des Internationalen Übereinkommens zur Beseitigung jeder Form von rassistischer Diskriminierung, Berlin

Ökumenischer Rat der Kirchen 2003:

Kirchesein und die Überwindung von Rassismus:

es ist Zeit für transformative Gerechtigkeit, Vorlage für den ÖRK-Zentralausschuss, Genf

<http://www2.wcc-coe.org/ccdocuments.nsf/index/plen-4-en.html>

Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) 2011:

Submission for the Training on Equality and Non-Discrimination

<http://csc.ceceurope.org/issues/human-rights/csc-human-rights-traing-manual/>

Beratungsprojekte für Betroffene rechts, rassistisch und antisemitisch motivierter Gewalt

Bayern – B.U.D. - Beratung. Unterstützung. Dokumentation.

<http://www.bud-bayern.de>

Berlin – ReachOut

Opferberatung und Bildung gegen Rechtsextremismus, Rassismus und Antisemitismus

<http://www.reachoutberlin.de>

Brandenburg – Opferperspektive e.V.

<http://www.opferperspektive.de>

Mecklenburg-Vorpommern – LOBBI e.V.

Landesweite Opferberatung, Beistand und Information für Betroffene rechter Gewalt

<http://www.lobbi-mv.de>

Nordrhein-Westfalen – Back Up – Beratungsstelle für Opfer rechter Gewalt

<http://www.backup-nrw.org>

Sachsen – Opferberatung der RAA Sachsen

<http://www.raa-sachsen.de>

Sachsen-Anhalt – Mobile Beratung für Opfer rechter Gewalt in Sachsen-Anhalt

c/o Miteinander e.V.

<http://www.mobile-opferberatung.de>

Beratungsstelle für Opfer rechter Gewalttaten

c/o Multikulturelles Zentrum Dessau-Roßlau

<http://www.opferberatung-dessau.de>

Thüringen – Ezra

Mobile Beratung für Opfer rechter, rassistischer und antisemitischer Gewalt in Thüringen

<http://www.ezra.de>

AufAndHalt

Netz von Betroffenen rechtsextremer Gewalt und rassistischer Diskriminierung

<http://www.aufandhalt.de>

Impressum

Herausgegeben vom Kirchenamt der EKD, Herrenhäuser Str. 12 30419 Hannover

Telefon: 0511/2796 0 Fax: 0511/2796707

September 2012

Diese Materialhilfe wurde konzipiert und erarbeitet von:

Dr. Martin Affolderbach, Kirchenamt der EKD, Hannover

Christian Binder, Zentrum für Qualitätsentwicklung im Gottesdienst, Hildesheim

Johannes Brandstätter, Diakonisches Werk der EKD, Berlin

Günter Burkhardt, Pro Asyl, Frankfurt am Main

Fanny Dethloff, Ev.-luth. Kirche in Norddeutschland, Hamburg

Friederike Ekol, Ökumenischer Vorbereitungsausschuss zur Interkulturellen Woche, Frankfurt am Main

Maren-Johanne Fischer, Kirchenamt der EKD, Hannover

Heike Kleffner, Bundesarbeitsgemeinschaft Kirche und Rechtsextremismus, Berlin

Thorsten Leißer, Kirchenamt der EKD, Hannover

Jutta Weduwen, Aktion Sühnezeichen/Friedensdienste, Berlin

Bildquellennachweis:

Titelfoto: Stephanie Hofschläger / pixelio.de

S. 11 Marvin Siefke / pixelio.de

S. 16 s.media / pixelio.de

S. 21 Pro Asyl

S. 25 Anbetung der Heiligen Drei Könige, Wismar, mit freundl. Genehmigung Kunstverlag Peda, 94034 Passau

S. 47 Thomas K. / pixelio.de

Layout:

CI-IT Consulting & Design, Wiebelsheim, www.ci-it.de

Druck:

CO₂-neutralisiert gedruckt von flyeralarm GmbH, Würzburg, www.flyeralarm.de



Auflage:

12.500

Bezug:

Die Materialhilfe kann kostenlos bestellt werden im Kirchenamt der EKD,

Referat Menschenrechte und Migration, Herrenhäuser Str. 12, 30419 Hannover,

Telefon 0511 / 2796-407, Telefax 0511 / 2796-709, E-Mail: menschenrechte@ekd.de

Download-Adresse:

www.ekd.de/download/tag_menschenrechte_2012.pdf

